

369



Der Freiheits- kämpfer

Organ der Kämpfer für
Österreichs Freiheit

72. Jahrgang – Nr. 70 – Dez. 2023

Sitzung des Kuratoriums

Gedenkveranstaltung für Roma und Sinti in Lackenbach

Bedeutung der österreichischen Gold- und Devisenvorräte 1938



Kranzniederlegung am 26.10.2023 am Heldenplatz durch BM Mag. Klaudia Tanner

Worte des Chefredakteurs

Ein ereignisreicher Herbst liegt hinter uns, wir können von zahlreichen Veranstaltungen unserer Landesverbände berichten. Das freut natürlich nicht nur den Redakteur, der durch das Engagement unserer Mitglieder in den Bundesländern eine seitenstarke letzte Ausgabe des Jahres 2023 vorlegen kann, sondern, so hoffe ich, auch unsere breite Leserschaft.

Unser Bundesobmann Dr. Norbert Kastelic möchte unser Augenmerk auf einen Beitrag von Norbert Schausberger richten, den dieser in einem Begleitheft zur Ausstellung „Wien 1938“ zum Thema „Rolle und Bedeutung der österreichischen Geld- und Devisenvorräte für die deutsche Okkupation im März 1938“ verfasste. Der Redakteur kann generell den Ausstellungskatalog als auch das Begleitheft allen Lesern ans Herz legen, es finden sich dort zahlreiche weitere interessante Artikel, wie z.B. von Alfred Maleta „Bewältigte Vergangenheit“ oder von Erwin Ringel „Die Vergangenheit annehmen“, die als Zeitzeugen des Anschlusses von ihren Erlebnissen und Eindrücken berichten.

Auch heuer fand die Kranzniederlegung zu Ehren der Opfer des Nationalsozialismus unter großem Andrang der Öffentlichkeit und zahlreicher Vertreter der Opferverbände am 26. Oktober am Heldenplatz statt. Ich durfte mit meinen Kindern im Kreise unserer Kameradschaft teilnehmen, unten findet sich das Beweisfoto.

Wir wünschen allen Mitgliedern und Freunden unserer Kameradschaft ein besinnliches und friedvolles Weihnachten, einen entspannten Jahresausklang und für das kommende Jahr eine starke Gesundheit und viel Lebensfreude!

Euer Mario Strigl



Ist Österreich Täter oder Opfer?

Nachdem in den ersten Jahrzehnten nach 1945 diese Frage kaum existierte, weil schon in der Moskauer Deklaration der Alliierten Österreich als das 1. Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft über Europa bezeichnet wurde, stellen nicht nur unsere Organisation, sondern alle politischen Opferverbände mit immer größer werdendem Unmut und teilweise auch Verbitterung fest, dass nach der Waldheim Affäre in den 1980er Jahren als auch durch das Bekenntnis des ehemaligen sehr geschätzten Bundeskanzlers Dr. Franz Vranitzky in den 1990er Jahren in Israel Österreich immer näher in eine Täterrolle gerückt wird.

Haben denn die Politiker, auch Österreichs derzeitige Spitzenpolitiker, vergessen, dass der Staat Österreich spätestens nach der Volksabstimmung im April 1938 von der europäischen Landkarte gelöscht wurde? Alle zuvor in Österreich Lebenden wurden dadurch zu deutschen Staatsbürgern. Diese Tatsache sollte auch in den Köpfen aller österreichischen Politiker endlich unbestritten sein. Speziell im Umgang mit dem Holocaust wird in den letzten Jahren vom Bundespräsidenten bis zu den Regierungsmitgliedern direkt oder indirekt von einer Täterrolle Österreichs gesprochen, was allein schon auf Grund der Zeitabfolge unrichtig ist und nur der Liebdienerei an das Ausland zugutekommt.

Andererseits verhält es sich leider mit vielen in Österreich vor 1938 geborenen Menschen, die sofort nach der Okkupation Österreichs durch Hitler (wenn nicht schon gewesen) zu fanatischen Nationalsozialisten mutierten und sich gegenüber reichsdeutschen Genossen besonders beweisen



Dr. Norbert Kastelic

wollten. Viele von ihnen hatten in den folgenden Jahren leitende Positionen in den von den Nationalsozialisten besetzten Ostgebieten und waren an den dort in den Vernichtungslagern Sobibor, Belzec, Lublin etc. begangenen Gräueltaten federführend beteiligt, hatten diese wiederholt angeordnet.

Alle verbrecherischen Handlungen begingen diese Leute als deutsche Staatsbürger, unterstützt durch die verbrecherische nationalsozialistische Rechtsprechung und Willkür. Mit Österreich hatte dies alles jedoch nichts mehr zu tun.

Sadistische deutsche nationalsozialistischen Volksgenossen waren schon zuvor in den im Altreich liegenden Konzentrationslagern und Gefängnissen involviert und an der neugeschaffenen Situation im Osten Europas vermindert Interessiert.

Die ÖVP Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekenner für Österreich hofft daher, dass insbesondere unsere Politiker bei ihren Auftritten im Ausland endlich eine einheitliche, nicht zweideutige Diktion verwenden. Vielleicht sollte sich dafür unser Verfassungsgerichtshof interessieren, ohne Dazwischenschaltung des EUGH. Dieses hat dafür vermutlich kein Interesse.

Sitzung des Kuratoriums vom 5. bis 7. Oktober 2023

Die diesjährige Kuratoriumssitzung fand turnusgemäß wieder in Wien statt. Alle unsere Landesverbände entsandten Vertreter, alle Obleute waren anwesend und wurden am 5.10. bei einem gemütlichen Abendessen im Restaurant Neubauschenke vom Bundesobmann herzlich begrüßt.

Am Freitag besuchten wir das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes im Alten Rathaus, geführt vom Bibliothekar Mag. Stephan Roth. Nach einem Mittagessen am Salzgries genossen wir um 15:00 Uhr einen Stadtspaziergang zum Thema „Kriminelles

Wien“ unter sachkundiger Führung einer Wiener Fremdenführerin.

Wie gewohnt bildete am Samstagvormittag unsere alljährliche Kuratoriumssitzung den Höhepunkt. Bundesobmann Dr. Norbert Kastelic berichtete über die Veranstaltungen des vergangenen Jahres, der unbeanstandete Kassabericht wurde verlesen und einstimmig zur Kenntnis genommen. Die Obleute der Bundesländer berichteten anschließend über wesentliche Ereignisse in den Ländern. Alle Tagesordnungspunkte sind in einem ausführlichen Protokoll dokumentiert, das in unserem Wiener Büro jedem zur Einsicht steht.



Da Peter Denifl, der Landesobmann Salzburgs, im letzten Jahr die Sitzung des Kuratoriums etwas früher verlassen musste, wurde ihm die Ludwig Steiner Medaille nun bei der diesjährigen Sitzung von unserem

Bundesobmann als Dank und Anerkennung seiner Arbeit im Sinne unserer Kameradschaft überreicht. Mit einem gemeinsamen Mittagessen endete traditionell die diesjährige Tagung.

NK ■ (überarbeitet MS)



Gedenkfeier am 25. Oktober 2023 im Landesgericht Wien

zu Ehren der Griechischen Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer, die in Wien durch die NS während des Zweiten Weltkrieges hingerichtet wurden.

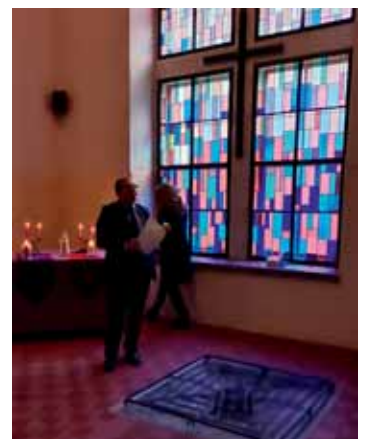
Die würdige Gedenkveranstaltung wurde in der Gedenkstätte im Landesgericht abgehalten, zahlreiche Gäste sowie ein griechischer Geistlicher waren anwesend. Durch die Ver-

anstaltung führte der Präsident des Landesgerichts Mag. Forsthuber. Er wies in seiner Ansprache auf die Widerstandskämpfer und ihre Hinrichtung hin. Er begrüßte unter anderem die Vertreter der griechischen Botschaft und berichtete von den vielen Nationen, deren Widerstandskämpfer hier ihr Leben verloren hatten. Nachdem Präsident Forsthuber allen Anwesenden die Hinrichtungszeremonie erklärt

hatte – an manchen Tagen wurden bis zu 35 Widerstandskämpfer ermordet – betete der griechische Geistliche für alle Opfer in griechischer Sprache und Angehörige erzählten von Schicksalen in ihren Familien.

Zum Abschluss lud Mag. Forsthuber alle Anwesenden zur Neueröffnung der Gedenkstätte am 12. März 2024 ein.

Clemens Hornich ■
(überarbeitet MS)



Gedenkveranstaltungen und Kranzniederlegungen der Arbeitsgemeinschaft der NS-Opfer-Verbände Österreichs

Am Freitag, dem 3. November 2023, fanden die traditionellen herbstlichen Gedenkundgebungen an die Opfer der NS-Herrschaft statt. Wir begannen mit einer Gedenkfeier im Amtshaus Floridsdorf mit

Kranzniederlegung bei der Gedenktafel und beim Denkmal vor dem Amtshaus, anschließend führen wir zum ehemaligen Hinrichtungsraum (Weiheraum) des Landesgerichts für Strafsachen Wien. Dort hielt Dr. Willi Wei-

ner im Rahmen der Veranstaltung ein eindrucksvolles Referat, das im Anschluss abgedruckt ist. Den Abschluss bildete ein Besuch des Gedenkraums für die Opfer der Gestapo in Wien mit unserer Kranzniederlegung beim

Mahnmal am Morzinplatz. Trotz der beginnenden Herbstferien fanden sich zahlreiche Teilnehmer, wir hoffen auch am 15. März 2024 wieder auf rege Beteiligung!

MS ■

Gedenkfeier LG I, 3. Nov. 2023 EF

Meine Damen und Herren!

Vor bald 20 Jahren erschien die 1. Auflage des Buches mit den Biografien der Widerstandskämpfer, die in diesen Mauern geköpft und später in der Gruppe 40 am Wiener Zentralfriedhof begraben wurden. Es heißt „Mich könnt ihr löschen, aber nicht das Feuer“. Ein Rezensent schrieb damals, dass es angezeigt gewesen wäre, darauf hinzuweisen, wer von den im Buch genannten Personen 'jüdisch' gewesen sei.

„Bei jenen Frauen und Männern, die trotz der ständigen Bedrohung durch den nazistischen Rassenwahn als Juden oder als sogenannte 'Mischlinge' Widerstand in den Reihen der KPÖ leisteten und in Wien enthauptet wurden, wäre die Tatsache sicher wert gewesen, in ihren Biografien auch aufgenommen zu werden. Etwa bei Theresia Meller [...], Dr. Walter Suess [...] oder Ernst Spatz [...]“.

Fünf Jahre zuvor, 1998, widmete sich ein Kapitel im Senatsprojekt der Universität Wien, betitelt mit „Untersuchung der Anatomischen Wissenschaft in Wien von 1938-1945“ bereits den in diesem Raum hingerichteten Juden. Man filterte 8 von ihnen heraus. Diese „acht jüdischen Opfer, die hier dabei sind, waren in der Widerstandsbewegung“ sagte damals der Projektleiter in einem Interview. Das sagte er, obwohl schon im Text des Projektes beiläufig zu lesen war, dass auch Kriminelle darunter zu finden seien. Darunter ein Mörder, und ein Kinderschänder. Das wurde aber in die-

sem Projekt nicht dezidiert erwähnt. Offensichtlich war man bemüht, die hier hingerichteten Juden als Opfer des Holocaust darzustellen – auch die Kriminellen. Wenn aber der Rezensent Namen nannte, die bereits Jahre zuvor aus der israelitischen Kultusgemeinde ausgetreten waren, zeigt mir das, dass seine Anregung nach Hervorhebung der Juden, gar der „Mischlinge“, nichts andere war, als nach den rassistischen Kriterien des NS-Reichssippenamts vorzugehen, mit denen die Nazis die Juden verfolgten und ermordeten.

Nichts lag und liegt mir ferner, mit dieser Vorgangsweise diesen Menschen wieder einen Judenstern an die Brust zu heften. Andererseits stellt sich mir aber doch die Frage, welchen Zweck diese besondere Erwähnung haben soll. Die von ihm erwähnte Sinnhaftigkeit wäre doch nichts anderes gewesen, als sie gegenüber den anderen Widerstandskämpfern hervor zu heben. Doch auch das ist kein Argument, denn die Realität zeigte, dass die Verfolgungspraxis des NS-Regimes keinen Unterschied bei ihren Gegnern machte. Er übersah aber mit dieser Bemerkung ebenso, dass die hier hingerichteten Juden nicht Opfer ihres Glaubens, auch nicht Opfer der Rassenideologie der Nazis geworden waren, sondern ermordet wurden, weil sie Teil des organisierten, kommunistischen Widerstandes gegen das NS-Regime waren.

Durch die Beschäftigung mit dieser Thematik sammelte ich Beispiele, die meinen Eindruck bekräftigten, dass seit etwa zwei Jahrzehnten versucht wird, den politischen Widerstand dem Holocaust zuzuordnen, ihn

gar in diesem Begriff verschwinden zu lassen. Das führt mich direkt zu dem bekannten Spruch des deutschen Pastors Martin Niemöller; – er überlebte das KZ Dachau. Darin unterstrich er nach 1945 die Notwendigkeit des Widerstandes:

„Als die Nazis die Kommunisten holten, / habe ich geschwiegen; ich war ja kein Kommunist.

Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Sozialdemokrat.

Als sie die Gewerkschafter holten, habe ich nicht protestiert; ich war ja kein Gewerkschafter.

Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.“

Jahrzehntelang wurde dieser Spruch immer wieder nur so zitiert. Doch die Abfolge der darin benannten Opfergruppen störte ganz offensichtlich jüdische Kreise in den USA. Und so wurde in der Holocaustgedenkstätte in Washington D.C. dieser Ausspruch von Niemöller dahingegen 'verändert', dass darin die Kommunisten und ihre Verfolgung nicht mehr genannt werden. Dafür rückten die Sozialdemokraten an die erste Stelle. Aber der Spruch erfuhr eine Ergänzung – man könnte sagen 'folgerichtig', handelt es sich doch um eine Holocaustgedenkstätte. Und so heißt es dort: „Als sie die Juden holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Jude“.

Ein großer Steinquader steht vor einer anderen Holocaust-Gedenkstätte in den USA, nämlich der in Boston. Dort ist ebenso eine Variante von Niemöllers Spruch

eingemeißelt. Bei dieser stehen korrekt die Kommunisten wieder an erster Stelle, aber in der nächsten Zeile werden bereits die Juden genannt. Niemöllers Spruch, in dem er – historisch korrekt –, die Verfolgungspraxis der Nazis zusammenfasste, nach seinem Tod zu „modifizieren“, bedarf keines Kommentars.

Über die Veränderungen des Niemöllers-Zitates hinaus reicht aber das Unterfangen, den Begriff Holocaust als Synonym für die Beschreibung aller Verfolgungen durch das Naziregime zu verwenden. Mit der Reduktion des Nazifaschismus auf den die Gräueltaten zum Ausdruck bringenden Begriff Holocaust – bei gleichzeitiger Ausblendung des politischen fundierten Widerstandes gegen ihn, erspart man sich die Beschäftigung mit den Wurzeln des Faschismus und den hinter ihm stehenden gesellschaftlichen Kräften. Sie verschwindet hinter den Verbrennungsöfen und Leichenbergen.

Meine Damen und Herren, diese jährlichen Gedenkfeiern werden das bleiben, was sie immer waren, seitdem sie kurz nach 1945 in diesen Mauern regelmäßig abgehalten werden. Nämlich ein Gedenken an die in diesem Raum geköpften Widerstandskämpfer. Sie leisteten – letztlich geleitet von einem humanistischen Weltbild, das sie dazu verpflichtete – Widerstand gegen ein unmenschliches Regime.

Der Weg nach 1945, diese Gedenkfeiern hier abzuhalten, wo hunderte Widerstandskämpfer geköpft wurden, war steinig. Es ist der Beharrlichkeit der Hinterbliebenen und des KZ-Verbandes zu verdanken, dass der Bereich wieder zugänglich gemacht wurde und Gedenkfeiern abgehalten werden konnten.

Im Laufe der Zeit fanden Umgestaltungen statt, wurden die Tafeln an der Wand montiert, auf denen die Namen auch heute noch derer zu lesen sind, die wegen ihres Widerstandes gegen das NS-Regime hier geköpft wurden. Die Namen auf den Tafeln waren und sind noch immer stumme Zeugen für den opferreichen Widerstandskampf. Dass hier eine permanente Ausstellung im Entstehen ist, ist zu begrüßen. Sie ist als Fortsetzung der vor einigen Jahren an der Front des Hauses angebrachten Tafeln zu sehen, auf denen die Geschichte des Hauses ables-

bar ist. Beides ist der Initiative von Präsident Forsthuber zu danken.

Wie ich gehört habe, werden bald die Ausstellungsbesucher, die durch eine Türe schreiten, über der 'Gedenkstätte' zu lesen ist, hier mit den Namen aller hier hingerichteten Personen konfrontiert sein – ununterscheidbar, wer Widerstandskämpfer war, für ein freies Österreich kämpfte und hier geköpft wurde, oder ob dieser Tod einen Kriminellen, Mörder oder Kinderschänder erteilte. Es bedarf keiner großen Fantasie um zu begreifen, dass die Menschen – würden sie noch leben, die sich nach 1945 intensiv bemühten, damit sie hier an die ermordeten Widerstandskämpfer gedenken können, darüber fassungslos wären. Und ich denke, es sind auch die noch lebenden Nachkommen und jene, die bemüht sind, das Andenken an diese Menschen zu bewahren.

Jahrzehntelang blieben diese Widerstandskämpfer und ihr Anteil am Wiedererstehen eines freien, unabhängigen Österreichs unerwähnt. Und auch heute existiert dieses Wissen nur peripher. Doch seit Jahren gibt es Kräfte, die behaupten, dass sich Österreich 1945 das Mäntelchen eines Opfers umgehängt hätte, während es in Wirklichkeit ein Täterstaat gewesen sei. Und zu dieser Doktrin gehört das Verschweigen des Widerstandskampfes und seiner Opfer, denn sie sind blutiger Beleg für die Falschheit dieser Behauptung.

Mit der Absicht, die Namen der geköpften Widerstandskämpfer mit den geköpften Kriminellen, Mördern und Kinderschändern ununterscheidbar aufzulisten, passiert nichts anderes, als sie wieder unsichtbar zu machen. Dieser Ort muss das bleiben, was er war. Ein Ort der Erinnerung an jene, wie den jungen Alfred Rabofsky, über den der als Linkskatholik bezeichnete Friedrich Heer bei einer Gedenkfeier 1954 sagte:

„Von diesem jungen Schriftsetzer können wir lernen, was wir heute zu aller erst brauchen, (...) die Kraft, um Widerstand zu leisten auch einer scheinbar allmächtigen Machtmaschine gegenüber, und die Hoffnung, dass es immer wieder Menschen geben wird, für die ihr Gewissen entscheidender ist als die Furcht und Angst.“

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Die „Antifaschistische Freiheitsbewegung“

Physische Stolpersteine auf Gehsteigen sind schon jetzt ein wichtiges Zeichen der Erinnerung an die Opfer des brutalen nationalsozialistischen Regimes. Mit digitalen Stolpersteinen wird das Gedenken nun auch eine neue zeitgemäße Ebene gehoben und weltweit zugänglich gemacht. Hinter den digitalen Stolpersteinen befinden sich Kurzbiographien der einzelnen Widerstandskämpfer.

Die „Antifaschistische Freiheitsbewegung“ (AFÖ) war eine österreichische Widerstandsgruppe aus dem katholisch-konservativ-bürgerlichen Lager gegen das NS-Regime. Sie wurde 1941 gegründet und war besonders in der Steiermark und in Kärnten aktiv. Unter der Führung des Priesters Anton Granig nahm sie mutig den Kampf gegen das nationalsozialistische Regime auf und agierte über ideologische und nationale Grenzen hinweg. Im Juli 1943 wurde die AFÖ von der Gestapo zerschlagen. Acht ihrer Mitglieder wurden zum Tode, viele zu langen Haftstrafen verurteilt.

Die feierliche Eröffnung der neuen Gedenkseite www.antifaschismus.at erfolgte am 6. Oktober 2023 im Grazer Landhaus unter der Patronanz der steirischen Landtagspräsidentin Manuela Khom und des steirischen Landesrats Werner Amon. Khom hob in ihren Worten die Bedeutung der Erinnerung an die Taten von Widerstandskämpfern hervor, diese dürfen niemals in Vergessenheit geraten. Amon spannte den Bogen in die Gegenwart und ging darauf ein, dass Freiheit und Demokratie keine Selbstverständlichkeit seien und stete Wachsamkeit Pflicht ist. ■

Quelle: https://www.ots.at/presseaus-sendung/OTS_20231010_OTSO133/www.antifaschismus.at-praesentiert-digitale-stolpersteine-neue-form-der-erinnerungskultur-bild-ueberarbeitet-MS

DR. NORBERT SCHAUSBERGER
 Professor für Zeitgeschichte, Universität Klagenfurt

Rolle und Bedeutung der österreichischen Gold- und Devisenvorräte für die deutsche Okkupation im März 1938

Der Charakter des sogenannten „Anschlusses“ ist heute nicht mehr zweifelhaft: Er war eine der Stufen im Expansionsprogramm Hitler-Deutschlands, das auf die Errichtung eines großeuropäischen Wirtschaftsraumes unter deutscher Hegemonie zielte. Als erste Phase in diesem Konzept fungierte die deutsche Aufrüstung; sie hatte am Ende der großen Wirtschaftskrise begonnen und war von der Industrie als eine willkommene Maßnahme zur Besserung der Wirtschaftslage begrüßt worden. Schon vier Tage nach seiner Betrauung mit der Reichskanzlerschaft explizierte Hitler vor Reichswehrbefehlshabern, daß die Aufrüstung Eroberungsplänen diene, um im Osten neuen „Lebensraum“ zu gewinnen, und am 8. Februar 1933 erklärte er in der Ministerratssitzung, alle Wirtschaftsmaßnahmen hätten grundsätzlich der „Wehrhaftmachung“ zu dienen, die in fünf Jahren vollendet sein müsse. „Alles für die Wehrmacht“ werde daher in Zukunft das oberste Prinzip sein.

Als nun das aufrüstende Deutsche Reich 1937 infolge der Überdimensionalität seiner wirtschaftlichen Anstrengungen an den natürlichen Grenzen seiner Möglichkeiten angelangt war – sie äußerten sich in einem verheerenden Defizit an Devisen, Arbeitskräften, Rohstoffen und Rüstungskapazitäten –, erteilte Hitler den Befehl, durch Ausgriff über die Reichsgrenzen hinaus

das Kriegspotential zu erweitern. Nur durch Einbeziehung neuer Ressourcen war es möglich, den erreichten Rüstungsvorsprung zu behaupten und weiter auszubauen. Es war kein Zufall und von langer Hand vorbereitet, daß Österreich das erste Ziel der deutschen Expansion wurde; die Motive des „Anschlusses“ aus wirtschaftspolitischen und militärisch-strategischen Überlegungen reichen bis in den Ersten Weltkrieg zurück, wurden selbst von der Weimarer Republik im verborgenen betrieben und bildeten bei Hitler eines der ersten und wichtigsten außenpolitischen Postulate. In diesem Zustand höchster wirtschaftlicher Anspannung richteten sich die Blicke der nationalsozialistischen Machthaber verstärkt nach dem rohstoffreichen Österreich. Hitler begann nun auf eine Weiterentwicklung des Juliabkommens vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet zu drängen. Das Juliabkommen hatte inzwischen schon zu einer weitgehenden Ausnützung der österreichischen Wirtschaft für deutsche Zwecke geführt. Die vom Reich bewußt herbeigeführte Clearingspitze – sie betrug im März 1938 bereits 60 Millionen RM – bedeutete nichts anderes als eine österreichische Kreditgewährung an Deutschland: „Der gesamte Handelsverkehr nach dem Juliabkommen bis zur Okkupation im Jahre 1938 ging auf Pump.“ Österreich finanzierte mit seinen Devisen zum Teil auch deutsche Mangelme-

tallimporte aus Schweden und USA, indem es sie für Papiermark nach Deutschland weiterlieferte.

Hitler hatte bekanntlich schon seit 1933 versucht, die Alpenrepublik wirtschaftlich niederzuzwingen, wofür die berühmte Tausendmark-Sperre und die Sperre der Devisenzuteilung für österreichische Exportprodukte Beispiele sind. Aber gegenüber den ökonomischen Druckmitteln des Dritten Reiches erwies sich das relativ kapitalkräftige Österreich widerstandsfähiger als die übrigen Donau- und Balkanstaaten. Während Deutschland in diesen Ländern seit 1933 seinen wirtschaftlichen Einfluß von Jahr zu Jahr steigern konnte, ging er in Österreich allmählich zurück. Der deutsche Anteil an Österreichs Importen fiel von 20% im Jahre 1932 auf 17% im Jahre 1937, und der Anteil an Österreichs Exporten sank im selben Zeitraum von 21 % auf ebenfalls 17%. Zu diesem Zeitpunkt lagen bereits Pläne für ein militärisches Einschreiten gegen Österreich vor. Am 24. Juni 1937 erließ Kriegsminister Blomberg die „Weisung für die einheitliche Kriegsvorbereitung der Wehrmacht“. Darin heißt es im dritten Teil unter „Sonderfall Otto“: „Bewaffnete Intervention gegen Österreich für den Fall, daß dieses die Monarchie wiederherstellen sollte ... Hiezu ist unter Ausnützung der innerpolitischen Spaltung des öster-

reichischen Volkes in allgemeiner Richtung auf Wien einzumarschieren und jeder Widerstand zu brechen.“ Ab nun sind die materiellen und personellen Maßnahmen Hitlers auf einen bevorstehenden Krieg ausgerichtet.

Es ist bezeichnend, daß nun der wirtschaftliche Hauptberater Hitlers, Wilhelm Keppler, mit der Forcierung der Österreich-Frage beauftragt wurde. Keppler ging es in erster Linie um die Gewinnung der österreichischen Gold- und Devisenvorräte, da gerade auf diesem Gebiet der größte Engpaß der deutschen Aufrüstung lag. Nach der Berchtesgadner Besprechung zwischen Hitler und Bundeskanzler Schuschnigg, die einer ersten Kapitulation der autoritären Regierung gleichkam, begann die nationalsozialistische Führung um die österreichischen Vermögenswerte zu fürchten. In einem Lagebericht, den der Mitarbeiter Kepplers, Dr. Veesenmayer, am 18. Februar 1938 verfaßte, heißt es:

„Seit dem 17. Februar 1938 hat plötzlich eine außerordentlich starke Kapitalflucht eingesetzt, die zu einem erheblichen Absinken der österreichischen Anleihenwerte in der Schweiz und in London sowie im übrigen Ausland führte. Schillingnoten werden in großer Menge schwarz über die Grenze gebracht, so daß eine Notierung seit gestern abend nicht mehr stattfinden

konnte. Diese Entwicklung ist für das Reich zunächst nicht ungünstig, man wird jedoch sehr genau aufpassen müssen, daß die Aushöhung der österreichischen Währung und damit auch der Wirtschaft nicht zu weit geht ... In jüdischen Kreisen ist man überzeugt, daß es nur noch eine Frage der Zeit ist wann Österreich politisch und wirtschaftlich mit dem Reich vereinigt wird. Der Zusammenbruch ist ein derart totaler, daß unter der Voraussetzung, daß eine Beschleunigung der Entwicklung dem Führer in sein außenpolitisches Konzept paßt, durch bestimmten Nachdruck seitens des Reiches innerhalb der nächsten Wochen eine Reihe entscheidender Positionen erobert werden kann ... Der Durchbruch ist restlos gelungen, das Chaos vollständig.“

Keppler selbst intervenierte am 5. März 1938 bei Schuschnigg und Außenminister Schmidt, indem er ultimativ eine „scharfe Devisenbewirtschaftung zur Vermeidung der Kapitalflucht“ forderte.

Die beginnende Erholung der österreichischen Wirtschaft an der Wende 1937/38

Es gehört zu den tragischen Umständen der österreichischen Geschichte, daß gerade zu dem Zeitpunkt, als die deutsche Aufrüstung an ihre Grenzen gelangt war, sich die alpenländische Wirtschaft zu erholen begann. Seit der Weltwirtschaftskrise war die Entwicklung durch eine hartnäckige Stagnation gekennzeichnet, aber ab 1936 fand Österreich Anschluß an die internationale Rüstungskonjunktur und hatte die Reorganisation des Wirtschaftsapparates – ohne Beteiligung und ohne Hilfe des deutschen Kapitals sowie ohne Aufnahme neuer Auslandsanleihen – zu einem gewissen Abschluß gebracht.

Aus dem Rechenschaftsbericht der österreichischen Bundesregierung vom 24. Februar 1938 ging zum Beispiel hervor, daß sich die Produktion im Jahre 1937 gegenüber 1933 bei Roheisen um 342%, bei Stahl um 188%, bei Walzwaren um 140%, bei Zellulose um 33% erhöht und bei Textilien verdoppelt, bei Erdöl sogar um das Vierzigfache gesteigert hat.

Auch der Außenhandel zeigte 1937 ein durchaus günstiges Bild. Sein Umfang war gegenüber 1936 um 28% gestiegen. Die Handelsbilanz, die 1929



noch ein Passivum von über einer Milliarde Schilling aufzuweisen hatte, war 1937 bereits ausgeglichen.

In der landwirtschaftlichen Produktion wurde 1936 eine Eigenproduktion von 63% des Weizen-, 81% des Roggen-, 99% des Zucker- und 100% des Kartoffelbedarfes erreicht, bei Milch und Molkereiprodukten sogar ein beträchtlicher Ausfuhrüberschuß erzielt.

Der Aktivsaldo des österreichischen Fremdenverkehrs mit dem Ausland betrug im Jahre 1937 rund 140 Millionen Schilling und war der höchste seit dem Hochkonjunkturjahr 1929.

Als verlässlicher Gradmesser einer wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung wurde damals in erster Linie die Senkung der

Arbeitslosenzahl angesehen. Am 31. Januar 1938 gab es in Österreich insgesamt 401.000 Arbeitslose, von ihnen erhielten 302.000 eine Unterstützung. Das bedeutete zwar seit 1933 einen Rückgang der Arbeitslosen um annähernd 150.000, die absoluten Werte lagen aber noch immer außerordentlich hoch, wenn man bedenkt, daß in Deutschland schon akuter Arbeitskräftemangel herrschte.

Dabei war die österreichische Währungssituation als hervorragend zu bezeichnen. Infolge der

Abwertung einiger westlicher Währungen verminderte sich die österreichische Auslandsverschuldung seit 1932 um die Hälfte, und das Deckungsverhältnis des Schillings stieg wieder auf über 40% an. Durch die strenge Deflationspolitik der autoritären Regierung hatte sich ein beträchtlicher Gold- und Devisenschatz angehäuft, dessen teilweiser Einsatz die Naturreichtümer Österreichs erschließen und die brachliegenden Kapazitäten der österreichischen Industrie ausbauen und konkurrenzfähig hätte machen können. Es wären genügend Mittel vorhanden gewesen um einen Großteil des Arbeitslosenheeres in den Arbeitsprozeß einzugliedern aber die Regierung des Ständestaates zog es vor, Gold und Devisen zur Währungsstabilität zu horten. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man feststellt, daß Schuschnigg auf Kosten der

arbeitenden Menschen unfreiwillig für Hitler und dessen Krieg gespart hat. Dazu kam, daß er sich mit den unzufriedenen, arbeitslosen Massen ein beträchtliches Potential von Sympathisanten des Nationalsozialismus schuf, die in ihrer verzweifelten Lage immer hoffnungsvoller nach dem Deutschen Reich blickten und von dort Hilfe erwarteten.

Die Beute der Deutschen konnte sich sehen lassen

Nachdem sich der österreichische Bundeskanzler am 11. März 1938 dem ultimativen Druck Hitler-Deutschlands gebeugt und bei seinem Rücktritt auch den Widerstand des Bundesheeres verboten hatte, rückten tags darauf die Truppen der deutschen Wehrmacht in Österreich ein. Als Vorauskommando trafen am 12. März bereits um 5 Uhr früh der Führer der SS und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, der Chef der Sicherheitspolizei, Heydrich, und andere hohe Gestapo- und SS-Funktionäre auf dem Wiener Flughafen Aspern ein, um zusammen mit dem bereits anwesenden Keppler den Gold- und Devisenschatz der Oesterreichischen Nationalbank sicherzustellen, der zum Abtransport in die Tschechoslowakei bereitstand.

Am 17. März wurde die Nationalbank liquidiert und der Deutschen Reichsbank eingegliedert. Ihr Präsident, Viktor Kienböck der für die Stabilitätspolitik verantwortlich war, wurde in Zwangspension geschickt.

Den Deutschen fiel in der Nationalbank ein Goldschatz im Gewichte von 91.256,9 kg Feingold in die Hand. Zum Goldkurs von 5.976,26 Schilling pro kg entsprach dies einem Wert von 537,86 Millionen Schilling. Davon waren laut National bankausweis vom

► 23. Februar 1938 243,24 Millionen Schilling gemünztes Gold, der Rest ungemünztes Gold. Der Devisenschatz der Nationalbank betrug 217,66 Millionen Schilling, darunter 60 Millionen Schilling nicht zur Notendeckung verwendete Devisen. Das Deckungsverhältnis zum Notenumlauf (inklusive Escompte und Bundesschuld) betrug daher Ende Februar 1938 43,9%. Das Deutsche Reich hatte zu diesem Zeitpunkt bezeichnenderweise nur Goldreserven in der Höhe von ca. 1% seines Banknotenumlaufes. Der Zugewinn allein in der Nationalbank betrug also 755,52 Millionen Schilling oder rund 350 Millionen Reichsmark. Tatsächlich war der Nationalbank-Schatz allerdings nur ein kleiner Teil der gesamten Gold- und Devisenbeute Hitler Deutschlands. Um die tatsächliche Höhe der für Deutschland damals verwertbaren Gold- und Devisenbestände die in Österreich vorhanden waren größtmäßig zu erfassen, dienen im folgenden die Ausweise und Bilanzen der Oesterreichischen Nationalbank sowie eine noch im Jahre 1938 durchgeführte, unbefangene Untersuchung eines damals in Jena tätigen jungen österreichischen Nationalökonom.

Da waren zunächst die Edelmetallvorräte des Hauptmünzamt von 185,27 kg Feingold, 7.947,45 kg Feinsilber, 75.801,35 kg gemünztes Feinsilber und rund 1 kg feines Platin, was zusammengenommen einen Wert von rund 5 Millionen Schilling repräsentierte. Diesen Beständen ist außerdem noch ein Golddepot bei der Bank von England im Wert von rund 80 Millionen Schilling hinzuzufügen. das der Sicherung für die Dividendenzahlung auf die den Auslandsgläubigern der ehemaligen Österreichischen Kreditanstalt übertragenen Vorzugsaktien der CA diene. Schließ-

lich kommen als weiterer Aktivposten in Auslandswährung die hohen Clearingspitzen von rund 150 Millionen Schilling dazu.

Die bedeutendste Valuteneinnahme in Österreich empfing die deutsche Wirtschaft jedoch durch eine geschickte Manipulation. Am 17. März 1938 ordnete Reichsbankpräsident Schacht die neue Relation von Schilling und Reichsmark mit 1,50:1 an. Gegenüber der bisherigen Parität von 1,00:0,47 kam das einer Aufwertung des Schillings von ungefähr 36 Prozent gleich. Zugleich wurde die Umtauschmöglichkeit nur bis 25. April 1938 befristet und am 23. März 1938 eine strenge Ablieferungspflicht von Valuten bekanntgegeben. Den Geldinstituten strömten daher seit Eröffnung der Reichsbankhauptstelle Wien außerordentlich hohe Gold- und Devisenbeiträge zu. Dabei handelte es sich um in Privatbesitz befindliches Gold, aber auch um aus dem Ausland rückfließende Depositionen und Wertpapiere, solange noch das günstige Umtauschverhältnis bestand bzw. um der späteren Ablieferungspflicht zuvorzukommen. Die Gesamtsumme der eingegangenen Werte kann wie folgt veranschlagt werden:

Gold aus dem Inland

750 Mill. S

Bankguthaben aus dem Ausland

500 Mill. S

Wertpapiere aus dem Ausland

500 Mill. S

Gesamt 1.750 Mill. S

Stellt man nun die gesamten Gold- und Devisenbestände zusammen, die durch die Okkupation der deutschen Wirtschaft zugeflossen sind, so kommt man zu folgender Aufstellung:

Goldschatz der Nationalbank

537,86 Mill. S

Devisenschatz der Nationalbank

217,66 Mill. S

Edelmetallschatz des Münzamt 5,00 Mill. S

Golddepot bei der Bank von England 80,00 Mill. S

Clearing-Guthaben

150,00 Mill. S

Abgelieferte Werte

1.750,00 Mill. S

Gesamt 2.740,52 Mill. S

Die lange angezweifelte Behauptung von W. Taucher, daß Österreich an das Deutsche Reich 1938 insgesamt 2,7 Milliarden Goldschilling abgeliefert habe, kann also bestätigt werden. Die Bedeutung der 2,7 Milliarden Schilling (nach der ursprünglichen Parität rund 1,3 Milliarden RM) an Gold und Devisen geht daraus hervor, da der von der Reichsbank am 7. April 1938 ausgewiesene Barschatz rund 76 Millionen RM betrug. Österreich brachte also an Valuten den 17fachen Betrag des deutschen Barschatzes mit.

Was die Eingliederung Österreichs in das Hitlerreich letzten Endes bedeutete, geht aus den Indices der deutschen Rüstungsproduktion hervor (1943 = 100):

1933	.....	2
1934	.....	2
1935	.....	4
1936	.....	6
1937	.....	9
1938	.....	20

Der Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium, Neumann, bestätigte im Mai 1938, daß wegen des „Zuwachses der österreichischen Wirtschaftskraft zum Altreich ... die deutsche Rohstoff- und Devisenwirtschaft nach der bestehenden Planung das Jahr 1938 hindurch fortgeführt und aufrechterhalten werden kann“. Mit anderen Worten: Die deutsche Hochrüstung konnte dank der österreichischen Beute mindestens neun Monate hindurch ihr Tempo und ihren Umfang und

damit ihren Vorsprung bewahren. Mit Recht konnte die „Neue Zürcher Zeitung“ am 15. März 1938 über die Okkupation schreiben:

„Der triumphale Einzug, den Adolf Hitler gestern in Wien feierte ist von nicht geringerer Bedeutung wie der siegreiche Abschluß eines großen Krieges ... Da der Besitz Österreichs zugleich die Herrschaft über eine Schlüsselposition der europäischen Politik bedeutet, ist der tatsächliche Machtzuwachs für Deutschland unvergleichlich viel größer ... Darin – ganz abgesehen von der zum Teil einmaligen, aber im Augenblick äußerst wichtigen Bereicherung, die der kriegsmäßigen Mangelwirtschaft des Nationalsozialismus mit der Aufsaugung der Rohstoff- und Devisenschätze Österreichs zufällt – ist das beispiellose Triumphgefühl und Selbstbewußtsein begründet das sich Deutschland bemächtigte, sobald der Erfolg des gewaltigen Handstreiches ... feststand.“

Im Rahmen der Gesamtkonzeption Hitlers war Österreich nur ein kleines Glied. Es war aber der erste Baustein zu einem autarken Wirtschaftsimperium, von dem Hitler und ein Teil der deutschen Großindustrie träumten. In diesem Sinne ist auch die retrospektive Äußerung Hitlers vom 23. Februar 1939 zu verstehen: „Ein Jahr später kam Österreich, auch dieser Schritt wurde für sehr bedenklich angesehen. Er brachte eine wesentliche Stärkung des Reiches.“ Die Okkupation Österreichs war eine Art Generalprobe für die weitere Eskalation seiner Ausdehnungspolitik. Sie war in Wirklichkeit der erste Schritt zum Zweiten Weltkrieg. ■

Artikel entnommen aus dem Begleitheft zur Ausstellung „Wien 1938“.

Gedenkveranstaltung vor dem Mahnmal für Roma und Sinti in Lackenbach am 18.11.2023

Die ÖVP Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekenner für Österreich war durch Landesobmann Peter Denifl von Salzburg, Bundesobmann-Stellvertreter Mathias Denifl und Landesobmann Clemens Hornich von Tirol vertreten. Bei der Veranstaltung waren etwa 100 Personen, darunter politische Vertreterinnen und Vertreter, sowie Volksgruppen-Angehörige, Schüler und kirchliche Würdenträger zum gemeinsamen Gedenken anwesend, damit die Geschichte der rund 4.000 in Lackenbach inhaftierten Roma und Sinti nicht in Vergessenheit gerät.

Es sei wichtig für das Burgenland, dass die Veranstaltung in Lackenbach jedes Jahr auch gelebt werde, sagte Christian Klippel, Mitveranstalter und Obmann des Roma-Kulturvereins. Landtagspräsident Robert Hergovich verwies in seiner Rede auf die Bedeutung von Demokratie als Grundlage für ein friedvolles und menschliches Zusammenleben. Man muss hier und jetzt deutlich machen, dass Rassismus, Antisemitismus und Hass keinen Platz in der Gesellschaft haben. ÖVP Volksgruppen-sprecher Nationalrat Nikolaus Berlakovich meinte in sei-



Schüler und Schülerinnen des BG Oberpullendorf.

ner Ansprache: „Die Volksgruppe der Roma und Sinti ist Teil der burgenländischen Identität, aber auch der Völkermord an den Roma und Sinti ist Teil der burgenländischen Identität. Dieser Völkermord an den Roma und Sinti darf niemals vergessen werden.“

Besonders beeindruckend waren wieder einmal die Schülerinnen und Schüler der Klasse 7C des BG/BRG/BORG Oberpullendorf, die ein Geschichts-

projekt über die burgenländischen Roma vorstellten, und die Vertreterin der Roma-Jugend, die erst 15-jährige Alysia Nardai aus Oberwart, deren Rede besser war als die der anwesenden Politiker. Sie thematisierte die unmenschlichen Zustände im Lager Lackenbach: Hierher wurden vor 83 Jahren Roma deportiert, um danach in Konzentrationslager oder Ghettos verfrachtet zu werden. 237 Menschen wurden

nachweislich in Lackenbach umgebracht.

Am Ende der Gedenkveranstaltung fand die traditionelle Kranzniederlegung für die Opfer des nationalsozialistischen Regimes statt. ■

Ein ausführlicher Bericht findet sich hier: <https://burgenland.orf.at/stories/3233038/>

Clemens Hornich/Friedl Garscha
(überarbeitet MS)



Kranzniederlegung – M.Denifl, K.Wegscheidler, D.Schindler



Alysea Nardai, Christian Klippel

Nachrichten aus Tirol

► Aus Tirol erreichten uns zahlreiche Berichte, wobei wir an erster Stelle unserem verdienten Tiroler Vorstand gratulieren dürfen, der bei seiner Jahresversammlung Ende Juni dieses Jahres nicht nur einstimmig entlastet, sondern auch wiedergewählt wurde. Wir danken Clemens Hornich und seinem Vorstand für ihre unermüdliche und ausgezeichnete Arbeit!

Störende Kruckenkreuze

► In Innervillgraten wiederum beschäftigen zwei Kruckenkreuze und ein Adler des



Ständestaates auf dem früheren Widum am Friedhof von Kalkstein nicht nur den Pfarrer, sondern auch die Diözese. Innervillgraten stand der Vaterländischen Front mit Sicherheit näher als der NSDAP, als eine der wenigen Gemeinden Österreichs erreichte sie bei der „Volksabstimmung“ 1938 an das Deutsche Reich keine 99,9 Prozent, sondern trotz des Drucks der Nationalsozialisten nicht einmal 74 Prozent. Vinzenz Schaller war einer von ihnen, er hatte die Tafeln in den 1930er Jahren angebracht und 1938 versteckt. Er verweigerte nach seiner Einberufung den Eid auf Adolf Hitler, wurde verhaftet, kam doch zur Frontbewährung und schlussendlich bis 1945 ins Konzentrationslager Dachau. Er über-

lebte und brachte die Tafeln nach seiner Rückkehr wieder an. Jetzt, 20 Jahre nach seinem Tod, werden sie von der Diözese mit erklärenden Zusatztafeln versehen – wir begrüßen diese Entscheidung! Denn unsere Geschichte wird nicht „besser“, wenn wir sie verbergen, wie es in letzter Zeit wiederholt vor allem in Bezug auf christlich-soziale Proponenten gefordert wird, im Gegenteil! Eine derartige Vorgehensweise erinnert vielmehr an die Praxis des politischen Ikonoklasmus, den man eher in totalitären Systemen vermuten sollte. Ich bevorzuge in diesem Fall den Begriff „Kul-

turvandalismus“, den gewaltsamen Versuch, Erinnerung zu beseitigen oder zu verändern, wodurch aber im Endeffekt nur unser kulturelles Gedächtnis beschädigt wird.

Vom Gauhaus zum Landhaus

► In Tirol wird zwar seit Jahren an der Aufarbeitung seiner Zeit im Dritten Reich gearbeitet, über das bauliche Erbe wird erst in der jüngsten Vergangenheit diskutiert. Aktuell widmet sich eine Ausstellung vom 5. Oktober 2023 bis 4. Mai 2024 dem Landhaus, dem größten noch bestehenden NS-Bau in Tirol, der seit Jahren die Landesregierung beschäftigt, ohne messbares Ergebnis. Die Aus-

stellung thematisiert nun in ehemaligen Räumen der Gauleitung die NS-Vergangenheit des Landhausareals. Planung, Bau und Nutzung des Gebäudes sowie seine Bedeutung bis in die Gegenwart werden beleuchtet. „Die Erzählung von Geschichten einzelner Personen aus der Arbeitswelt des Landhauses bietet Einblicke in den Verwaltungsalltag und den Verbrechenskomplex des Nationalsozialismus. Auch der gesellschaftliche Umgang mit diesen Verbrechen und dem historischen Ort werden behandelt.“

Informationen unter <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/vom-gauhaus-zum-landhaus/ausstellung/>

Braune Flecken in Schwaz

► Auch Schwaz hat seine „braunen Flecken“, die nun in einem Buch von Horst Schreiber aufgearbeitet wurden: „1944 bauten die Nationalsozialisten zwei Kilometer im Inneren des Bergwerks der Stadt Schwaz eine Fabrik. Ausländische Zwangsarbeiter fertigten in dieser Messerschmitt-Halle Teile des Düsenjägers Me 262. In eines der Schwazer Zwangsarbeiterlager sperrte die französische Militärregierung ehemalige Nazis ein. Sie nannte das Lager „Oradour“, nach jenem Ort, wo die SS Hunderte ermordet hatte. 1948 bevölkerten Vertriebene und Geflüchtete das Lager, ab Herbst 1954 randständige, wohnungslose und armutsbetroffene Menschen. Aus „Oradour“ wurde St. Margarethen, aus dem Flüchtlingslager die Märzensiedlung: ein Schandfleck vor den Toren der Kulturstadt Schwaz. 1988 entfernte ihn die Gemeinde – 44 Jahre nach dem

Erstbezug des Lagers in der NS-Zeit. Die Lager stehen nicht mehr, die Erinnerungen verblassen, die Erzählungen stocken, was bleibt, sind Gerüchte. Das Buch von Horst Schreiber stärkt das Gedächtnis und ermutigt zu sprechen. Nicht nur über die Nazizeit.“

Informationen unter <https://www.studienverlag.at/produkt/6311/die-lager-von-schwaz-1944-1988/>

Von September bis November 2023 fand dazu auch eine Installation vor dem Ferdinandum Innsbruck statt.

„Franz-Reinisch-Platz“ in Hall

► Im Dezember 2022 hatte der Haller Gemeinderat einstimmig beschlossen, den Platz südlich der Stadtpfarrkirche St. Nikolaus in „Franz-Reinisch-Platz“ umzubenennen. Die Stadt erinnert damit an einen mutigen Tiroler, der seinen Widerstand gegen die NS-Ideologie mit dem Leben bezahlte. Reinisch, Jahrgang 1903, erklärte als Priester in Predigten und Vorträgen den christlichen Glauben für unvereinbar mit nationalsozialistischem Gedankengut. Als er 1942 zur Wehrmacht einberufen wurde, verweigerte er den Fahneneid auf Hitler – und wurde dafür am 21.8.1942 in Brandenburg wegen „Wehrkraftzersetzung“ mit dem Fallbeil hingerichtet. Am 2. Juli fand in Hall-St. Nikolaus ein Gedenkgottesdienst für Reinisch statt, anschließend wurde der nach ihm benannte Platz mit einem kleinen Festakt offiziell eröffnet.

Vgl. *Tiroler Tageszeitung*, 30.06.2023, Michael Domanig, überarbeitet MS.

Jahresausflug 2023 der ÖVP Kameradschaft Landesverbände Wien und Niederösterreich

Zum diesjährigen Ausflug der Landesverbände Wien und Niederösterreich fanden sich 25 Freunde ein. Per Bus ging es von Wien um 8:00 Uhr früh in das Melker Außenlager des Konzentrationslagers Mauthausen, wo uns ein fachkundiges Mitglied des Gedenkvereins „Merkwürdig“ durch die dort nur mehr spärlich vorhandenen Gebäude führte und uns dazu einige zeitgeschichtliche Aspekte näherbrachte.

Der Verein „Merkwürdig“ wurde vor einigen Monaten auch mit einer Neupositionierung des sogenannten Dollfuß-Museums (Hauses) in Texing betraut. Da in diesem Komitee sich auch einige Kritiker von Dollfuß befinden, verfolgten wir besonders aufmerksam das zu erwartende Ergebnis. Unter BM

Dr. Stefan Karner, der vor seiner Bestellung zum Innenminister Bürgermeister in Texing war und deswegen von linker Seite besonders hart kritisiert wurde, brach das Thema Dollfuß wieder auf. Im Ministerium für Inneres besteht daher seit etlichen Monaten eine neue Abteilung, die sich besonders um die Bewahrung und Pflege von Erinnerungsstätten, vor allem bezüglich auf die Zeit des Nationalsozialismus, kümmern soll. Mit dieser Stelle steht unsere Kameradschaft wegen der politischen Bewahrung des Dollfuß-Andenkens im Austausch und Kontakt.

Nach dem Mittagessen im Restaurant Post in Melk führte uns der Bus an die Donau, wo wir jedoch erfahren mussten, dass die bereits gebuchte Schiff-



fahrt nach Krems infolge eines Niedrigwasserstandes erst ab Weißenkirchen erfolgen könne.

Schließlich in Krems eingelangt erklärte uns der uns begleitende Dr. Garscha (Dokumentationsstelle der Nachkriegsjustizstelle des DÖW gegen den Nationalsozialismus) vor dem an der Donau in Stein gelegenen Gedenkmonument in Erinnerung an das Massaker 1945 an den Insassen der Haftanstalt und den nach Stein aus dem Osten vor der Roten Armee geflüchteten Naziopfern die näheren Umstände, welche zur Errichtung unter internationaler Beteiligung geführt hatte. Schlussendlich ließen wir diesen ereignisreichen Tag im idyllisch gele-



genen Heurigen Trautsamwieser in Weißenkirchen ausklingen.

NK ■

(überarbeitet MS)



Generalmajor Rudolf Puchinger

Rudolf Puchinger wurde am 9. Oktober 1888 in der Wiener Rossauerkaserne geboren. Als sein Vater zum Statthalter in Prag ernannt wurde, übersiedelte seine Familie nach Böhmen. Nach Besuch der deutschen Realschule absolvierte er am Prager Hradschin die Infanteriekadettenschule IV und wurde 1909 zum Infanterieregiment Nr. 99 nach Znaim ausgemustert. 1912 zum Leutnant ernannt, wurde er Regimentstelefonoffizier und 1913 Lehrer und Instruktionsoffizier an der Reserveoffizierschule in Wien.

Die ersten Kriegsjahre erlebte Puchinger mit seinem Regiment als Kompaniekommandant in Russland, 1917 kam er nach Italien und machte dort die 12. Isonzoschlacht mit. 1918 absolvierte er den Kriegsschulkurs (für Generalstabsoffiziers-Aspiranten) in Belgrad und wurde im Anschluss, mittlerweile zum Hauptmann befördert, mit dem Infanterieregiment 93 bei den „Bolschewikenkämpfen“ in Krasnostav (Ukraine) eingesetzt. Das Kriegsende erlebte er am serbischen Kriegsschauplatz, beim Rückmarsch in die Heimat erkrankte er an spanischer Grippe und kam ins Lazarett Innsbruck. Wieder gesundet wurde Puchinger Stationskommandant und Führer der 3. Volkwehrkompanie in Bad Ischl, 1920 Kommandant der 2. Volkwehrkompanie und Ortskommandant in Attnang-Puchheim, bis er schließlich in Wels in das Österreichische Bundesheer übernommen wurde.

Im Alpenjägerregiment Oberösterreich Nr. 8 wurde er 1921 zum Major befördert und machte mit diesem den Grenzschießereinsatz im Burgenland mit (Gefechte bei Katzelsdorf und

Recknitz). 1925 erfolgte seine Versetzung zum Infanterieregiment Nr. 4 Hoch- und Deutschmeister nach Wien, er wurde erneut Kompaniekommandant aber auch Bataillonsadjutant und 1937 schließlich Oberstleutnant. 1934 war ihm „für tapferes und erfolgreiches Verhalten in den Kämpfen vom 12. bis 15.II.1934“ das Goldene Verdienstzeichen für Verdienste um



Rudolf Puchinger als Major des 1. Bundesheeres

die Republik Österreich verliehen worden, seine Dienstbeurteilungen bezeichneten ihn über alle Jahre als „beispielgebend für seine Untergebenen“. Den Einmarsch der deutschen Wehrmacht erlebte er schließlich als Standortältester der Garnison Imst in Tirol. Er leistete noch den deutschen Eid, wurde aber schon am 29. April 1938 aus der Wehrmacht entlassen – er galt als

„verlässlicher und überzeugter Systemanhänger“ des Ständestaates und damit als politisch untragbar. Er fand in der Folge eine Anstellung als Werkchutzleiter der Siemens-Schuckert Werke in Wien.

Noch im österreichischen Bundesheer hatte Puchinger Bekanntschaft mit Dr. Johann Blumenthal und Rudolf Schal-

dem Leitungsgremium der Bewegung. Anlässlich eines Besuches bei Puchinger am 9. April 1940 wollten sie diesen für die Widerstandsgruppe gewinnen, dieser Zusammenkunft wohnten auch der sozialdemokratische Journalist Johann Schwendenwein („Verbindungsmann zur Arbeiterschaft“), der Lagerist Oscar Bourcard („Sekretär“) und der konservative Schriftsteller Karl Rössel-Majdan („Jugendführer“ und Sachverständiger für staatsrechtliche Fragen des Exekutivkomitees) bei. Puchinger war zunächst noch etwas skeptisch, doch dies sollte sich ändern, als er an weiteren Komiteesitzungen teilnahm.

Anfang Mai 1940 lernte Puchinger bei einem Zusammenreffen bei der Sektionschefwitwe Pia Gärtner schließlich auch Kastelic persönlich kennen: Dieser berichtete von der Stimmung in den einzelnen Donau- und Alpengauen und verlangte von Schwendenwein, er solle Verbindung zu ehemals marxistischen Führern herstellen. Außerdem wolle man sich der seinerzeit von den „Roten“ angelegten versteckten Waffenlager bemächtigen. Anhand von Generalstabskarten der „Ostmark“ wurden Fragen der Territorialorganisation hinsichtlich der in Aufstellung begriffenen militärischen Gruppen behandelt und die Wehrkreise nach dem Kadersystem der k.u.k. Armee eingeteilt. Puchinger wurde vom Exekutivkomitee schließlich, für den Fall der Machtergreifung durch die Großösterreichische Freiheitsbewegung, die Funktion als „militärischer Stadtkommandant von Wien“ angeboten.

Nach dem Verrat durch den Burgschauspieler und Spitzel Otto Hartmann wurde auch

Puchinger am 9. August 1940 verhaftet und am 24. August von der Leitstelle der Geheimen Staatspolizei Wien wegen Verdacht des Hochverrats daktyloskopiert und fotografiert. Im von Reinhard Heydrich gezeichnete Schutzhaftbefehl vom 6. September 1940 lautet es: „Er gefährdet nach dem Ergebnis der staatspolizeilichen Feststellungen durch sein Verhalten den Bestand und die Sicherheit des Volkes und Staates, indem er sich für die illegale „Österreichische Freiheitsbewegung“ hochverräterisch betätigt.“ Am 3. Dezember 1940 wurde er in das Landesgericht Wien eingeliefert und am 8. Juli 1941 in das Zuchthaus Anrath überstellt. Am 14. September 1942 wurde er in das

9.10.88 K.

Name
Puchinger
Rudolf

Straftat
Verbrechen

Tag des Eintritts in das hiesige
Gefängnis: 14.9.42

Strafdauer
U.

Karteikarte des Zuchthauses
Düsseldorf

Zuchthaus Düsseldorf verlegt, erst am 9. Jänner 1943 war seine „Untersuchungshaft“, meist in Einzelhaft, dort beendet, und er wurde „an die Staatspolizeileitstelle in Wien zur weiteren Verfügung überstellt“. Zum Skelett abgemagert – er wog bei einer Körpergröße von 1,67 Meter nur noch 42 Kilo – und nach drei Tagen, die er unbedeutend in einer Zelle verbringen musste, wurde

er am 26. Februar 1943 als haftunfähig mit einer schweren Lungenentzündung und einer Nervenzerüttung in häusliche Pflege entlassen. Dies unter der Auflage, dass sich seine Ehefrau zweimal wöchentlich bei der GESTAPO zu melden hatte.

Erst am 20. Juli 1944 wurde Puchinger mit sieben weiteren Mitgliedern der Großösterreichischen Freiheitsbewegung wegen Vorbereitung zum Hochverrat am Oberlandesgericht Wien unter Vorsitz des Senatspräsidenten Russegger der Prozess gemacht. Das Urteil lautete ein Jahr und neun Monate Gefängnis, die aufgrund seiner über zweieinhalbjährigen Untersuchungshaft als verbüßt galten. Das Kriegsende erlebte er in Wien, schon am 27. Juli 1945 wurde er vom Unterstaatssekretär für Heerwesen Franz Winterer zur provisorischen Dienstleistung einberufen und mit der Leitung der Abteilung D des Militärkommandos Wien betraut. Seine Aufgabe war es, Kriegsheimkehrer politisch bzgl. einer Wiedereingliederung in das österreichische Bundesheer zu überprüfen.

Am 4. Dezember 1945 erfolgte die Rehabilitierung Puchingers durch den Unterstaatssekretär für Heerwesen Winterer, der politische Kabinettsrat ernannte ihn mit Wirksamkeit vom 27. April 1945 zum Generalmajor. Nachdem das Heeresamt auf Weisung des Alliierten Rates aufgelöst und Anfang Jänner 1946 aufgeteilt wurde, wurde auch Puchinger entlassen. Er konnte in den darauffolgenden Jahren zum russi-



Ernennung zum Generalmajor vom 01.12.1945

schen Stadtkommandanten von Wien, Generalleutnant Nikita Lebedenko, einen guten Kontakt aufbauen und so in zahlreichen Fällen eine vorzeitige Rückkehr von Österreichern aus russischer Gefangenschaft erwirken. In den folgenden Jahren war er bemüht, sich intensiv in Friedensbewegungen einzusetzen, was vor allem mit Beginn des Kalten Krieges nicht immer auf Unterstützung stieß. 1957 wurde er zum Ehrenmitglied des Bundes der Opfer des Faschismus und des Krieges ernannt.

Am 24. August 1961 starb Rudolf Puchinger an Herzversagen. In einem Kondolenzschreiben der Österreichischen Wider-

standsbewegung an seine Witwe findet sich folgende Passage: „Seine aufrechte und wahrhaft österreichische Gesinnung und all das, was er um dieser, seiner Gesinnung willen an Benachteiligung und kränkender Zurücksetzung auf sich genommen und mannhaft ertragen hat, ist ein echtes Beispiel heroisch-soldatischer Haltung, sowie bestem Patriotismus und Vaterlandsliebe, aus dem viele Menschen in Stunden des Mißmutes oder Verzagtheit neuen Mut und neue Zuversicht schöpfen können.“

Quelle: Museum der Österreichischen Militärhistorie, Maria Anzbach, Bestand „Generalmajor Rudolf Puchinger“.

„INNEGEN. Leben und Tod im katholischen Widerstand“

Im September erschien im Hermagoras Verlag ein Buch von Georg Lexer und Katharina Springer mit dem ungewöhnlichen Titel „Innegen“. Die Autoren erzählen in Romanform die Geschichte der Familie Lexer, die in den Jahren 1938 bis 1945 beinahe ausgelöscht wurde – nur aufgrund ihrer religiösen Überzeugung.

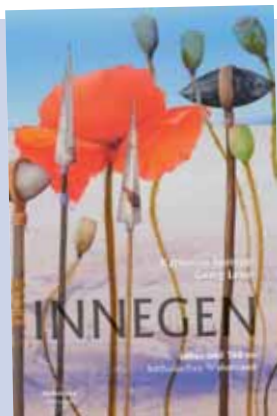
Herr Lexer, wir kennen Sie als Mediziner und Slow-Food-Botschafter, aber nicht als Romanautor. Wie kam es zu dem Buch?

Ich bin 2019 bei einem Auto-unfall fast gestorben. Dabei wurde mir bewusst, dass ich die Geschichte meines Großvaters und Vaters vielleicht mit ins Grab genommen hätte. Das wäre falsch gewesen und ich suchte jemanden, der die fast 40 Jahre alten Memoiren meines Vaters so umschreiben kann, dass es für jeden interessant und spannend ist.

Frau Springer, Sie sind für Ihre historischen und biografischen Bücher bekannt. Was war hier die besondere Herausforderung?

Dass alle drei Protagonisten Georg Lexer heißen. Der Großvater erlebte eine harte Kindheit

im Lesachtal, war im Ersten Weltkrieg und im Abwehrkampf. Als österreichtreuer Gendarm und gläubiger Christ wurde er im KZ ermordet. Seine Söhne Georg und Wuni waren im katholischen Widerstand und entkamen nur knapp demselben Schicksal. Die Mutter wurde als Mitwisslerin inhaftiert und starb schwer gezeichnet. Georg war schon früh Vollwaise und schlug sich als Ministrant, Straßenbahnschaffner und Marinesoldat durch. Der Roman liest sich wie eine Familiensaga über mehrere Generationen. Alles eng verbunden mit der Kärntner Geschichte und der Katholischen Kirche.



Preis: 28 Euro
ISBN: 978-3708612850
Umfang: 260 Seiten

Herr Lexer, was heißt eigentlich „Innegen“?

Es bedeutet ins Innerste aufnehmen, andächtig machen, erinnern und belehren. Es stammt aus dem Mittelhochdeutschen Wörterbuch von Matthias von Lexer, einem entfernten Verwandten. Dieses Wort wird im Lesachtal noch verwendet. Es trifft den Inhalt des Buches sehr gut, denn es geht mir ums Verzeihen, aber vergessen darf man nie. In Klagenfurt

gibt es einen Stolperstein für meine Großeltern, vor dem ehemaligen Haus im Bahnweg. Aber das ist nur ein stummes Symbol – wie es sich wirklich zugetragen hat, kann man im Roman nachlesen. ■



Georg Lexer mit seinem Vater in den Dolomiten

Kurzbeschreibung: Das Porträt einer Familie, die aufgrund ihrer Überzeugung in den Jahren von 1938 bis 1945 beinahe ausgelöscht wird. Die österreichtreue Gesinnung und Religiosität der Lesachtaler Familie sind Anlass für die Verhaftung des Vaters und dessen späteren Tod im Konzentrationslager. Beide Söhne sind fortan in der katholischen Jugendbewegung und der Antifaschistischen Freiheitsbewegung Österreich aktiv. Ihre aufrechte Gesinnung und ihr Wagemut, gepaart mit Intelligenz, retten die Söhne vor dem Kerker – nicht aber vor dem Wehrdienst und den Verhören. Allein die Mitwisserschaft reicht: Sie führt zur Inhaftierung der unschuldigen Mutter und deren Tod durch das Gefängnis. Am Ende des Krieges hilft den Söhnen nur mehr die Flucht. Auf wahren Ereignissen beruhend, erzählt der Roman von Pflichtbewusstsein und der Courage gegenüber politischer Verblendung – zeitlose Werte.

Wehrmachtspfarrer Otto Gramann im besetzten Belgien: „Es ist eine Hölle“

Der gebürtige Wiener Otto Gramann begleitete 1942 bis 1944 im besetzten Belgien Hunderte zum Tode Verurteilte in ihren letzten Stunden. Erstmals wurde sein „Tagebuch über Erschießungen“ von der Historikerin Julika Badstieber-Waldt ausgewertet.

Das Ansinnen klang abstrus: Ausgerechnet dem Wehrmachtsoberpfarrer Otto Gramann sollte das „Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse mit Schwertern“ verliehen werden – so schlug es der Befehlshaber der deutschen Militärverwaltung von Belgien und Nordostfrankreich im September 1943 vor.

Zur Begründung schrieb General Alexander von Falkenhausen: „In bescheidener und stiller Zurückhaltung erfüllt er seine oft schwere Aufgabe (Teilnahme an Exekutionen).“

Mindestens 900 Männer aus Belgien und Nordfrankreich starben 1942 bis 1944 durch deut-

sche Erschießungskommandos. Die meisten von ihnen waren Zivilisten, die wegen Spionage, Sabotage oder Gewalttaten gegen die Besatzungsmacht verurteilt worden waren. Andere erhielten die Todesstrafe, weil sie Lebensmittelkarten gefälscht oder militärische Ausrüstung gestohlen hatten. Viele von ihnen

begleitete Gramann als Seelsorger bis zu ihrem gewaltsamen Ende. Im Wissen darum empfahl Falkenhausen eben jenen katholischen Geistlichen für eine militärische Auszeichnung. Dass der General ein Gegner Hitlers war und vielfältige Kontakte zum Widerstand hatte, war bekannt – er wurde nach dem 20. Juli 1944 inhaftiert und erst am Tag von Hitlers Selbstmord in Südtirol aus den Händen der SS befreit.

Wehrmachtgeistliche waren an allen Fronten im Einsatz. Im Zuge der Aufrüstung der Wehrmacht wurden bis Kriegsbeginn etwa 200 hauptamtliche Pfarrer eingestellt, mit der Mobilisierung 1939 kamen weitere 300 als „Wehrmachtspfarrer auf Kriegsdauer“ hinzu – nach drei Jahren Krieg dienten fast tausend Geistliche in Uniform. Jede Division sollte über mindestens einen Geistlichen verfügen, ob katholisch oder evangelisch, dazu jedes größere Lazarett und die höheren Militärverwaltungen in den besetzten Gebieten.

Zeitgleich mit der formellen Kapitulation Frankreichs am 22. Juni 1940 trat Gramann, damals knapp 55 Jahre alt, seinen Posten in Brüssel an. Belgien und Nordfrankreich wurden von einer gemeinsamen deutschen Militärverwaltung kontrolliert, und Gramann leitete hier als Wehrmachtsoberpfarrer im Rang eines Oberstleutnants die Militärseelsorge in dem am dichtesten bevölkerten Gebiet des besetzten Europas.

Ein Schwerpunkt seiner Tätigkeit waren Gottesdienste für deutsche Soldaten – allein im Jahr 1943 sind 172 solche Messen belegt, zusätzlich zu Dutzenden Andachten in Lazaretten, regelmäßigen religiösen „Aussprachestunden“ in Kasernen, Brautunterricht für Heiratswillige, Taufen und Hochzeiten als auch Beerdigungen. Sein Angebot traf auf Resonanz: „Die reli-

giöse Haltung der Soldaten nimmt in letzter Zeit sehr zu“, schrieb Gramann über das zweite Quartal 1943, an Sonntagen gäbe es eine „Durchschnittsziffer“ von 1000 Teilnehmern pro Gottesdienst.

Theoretisch richtete sich die Wehrmachtsoberpfarrer ausschließlich an die Deutschen im besetzten Gebiet. In der Praxis änderte sich das 1942, nun wurde in Belgien einheimischen, meist katholischen Geistlichen untersagt, in der Gefangenenseelsorge tätig zu sein. Gleich-



Zellentrakt im berühmten Fort Breendonk

zeitig nahm die Tätigkeit verschiedener Widerstandsgruppen zu, sodass die Gestapo im Besatzungsgebiet Belgien-Nordfrankreich erheblich mehr Menschen festnahm als vorher. Da Gefangenen und erst recht den vielen zum Tode Verurteilten nach allgemeinem Menschenrecht geistlicher Beistand zu gewähren war, intensivierte Gramann diese Form von Seelsorge. Selbst in das von der SS kontrollierte Fort Breendonk, die übelste Haftstätte des Militärverwaltungsbezirks Belgien-Nordfrankreich, durfte der Pfarrer kommen. Er besuchte etwa einen Inhaftierten, der nach zehn Monaten in dem „Auffanglager“ unübersehbare Spuren schwerer Folter trug und auf seine Exekution wartete. Gramann urteilte über das Fort knapp: „Es ist eine Hölle“.

Zur Sammlung Gramann gehören zwei „Tagebücher zu Erschießungen“. In einem Band hielt der Geistliche seine Eindrücke in einer Mischung aus Gabelsberger Kurzschrift und normaler Schrift fest – „eine Strategie, die er häufiger anwandte, wenn er heiklere Passagen notierte“, wie Badstieber-Waldt schreibt.

Vertrauen trotz Uniform

Wie alle Geistlichen war auch Gramann in einem Zwiespalt: Er durfte keinesfalls die „Verurteilten in falschen Hoffnungen

sehr schwach – tief erschüttert. Ich bleibe bei ihm und gebe ihm den Rat, was er in den paar Minuten tun soll und kann. Um sieben Uhr fahren wir – in einem Kastenwagen ohne Sitzgelegenheit. Ich sitze auf der Lehne des Chauffeurs, er sitzt auf der Raderhöhung. Wir waren bald draußen am Schießstand und mussten warten. Er plaudert mit mir – ich halte ihn um den Hals. Er drückt mich fest, hält meinen Mantel und küsst das Kreuz.“ Dann musste der Verurteilte seinen allerletzten Weg antreten. „Die Arbeit in der Gefangenenseelsorge

auf Begnadigung“ bestärken, musste aber doch seinen Pflichten als Priester gerecht werden. Im Tagebuch 1943/44 schilderte er seine Begegnungen mit Gefangenen kurz vor ihrer Exekution. Oft hielt er sich stundenlang in den Todeszellen auf, manchmal taufte er Nichtchristen kurz vor der Hinrichtung. Offenbar gelang es ihm mit seiner Art der Ansprache und trotz der Wehrmachtuniform, die er stets trug, ein Vertrauensverhältnis zu vielen Verurteilten aufzubauen. In zahlreichen Abschiedsbriefen finden sich lobende Worte über ihn.

„Es wird ihm um fünf Uhr morgens mitgeteilt: ‚Das Urteil bestätigt‘“, schrieb Gramann über einen Todeskandidaten, der um sieben Uhr erschossen werden sollte. Und fügte hinzu: „Er ist

machte Gramann so vielfach zum Grenzgänger“, schreibt die Historikerin und fügt hinzu: „Genauer gesagt, machte sich Gramann selbst zum Grenzgänger, denn er dehnte den Rahmen seiner Tätigkeit zunehmend aus.“

General von Falkenhausen wurde am 15. Juli 1944 abgelöst. Zum persönlichen Verhältnis des Militärbefehlshabers zu seinem Wehrmachtsoberpfarrer ist bisher nichts bekannt, aber schon am 4. September wurde auch Gramann abgelöst und auf dem Weg zurück nach Wien während eines Luftangriffs auf Münster erheblich verwundet.

In Belgien bildete sich nach der Befreiung durch alliierte Streitkräfte hohe Anerkennung für den Wehrmachtsoberpfarrer heraus, der so vielen Gefange-

► nen seelisch beigestanden hatte. Dazu trug bei, dass Gramann Österreicher war und erst 1938 im Dritten Reich lebte; seine Zugehörigkeit zur Besatzungstruppe, eben der Wehrmacht, galt demgegenüber wenig.

Schon im April 1946 kehrte Gramann zurück und sagte ein- einhalb Stunden lang im Verfahren in Mechelen, dem größten Kriegsverbrecherprozess in Belgien, gegen 22 Angeklagte, vor allem flämische SS-Leute und Kollaborateure unter den Häftlingen, aus. Es ergingen zwölf Todesurteile, zehn wurden vollstreckt. Sein erneutes mutiges Auftreten hatte unerwartete Folgen: In Belgien wurde ein Hilfskomitee gegründet, das vor allem Sachleistungen nach Österreich schickte, als „aktive Dankbarkeit“ für die Hilfe des Geistlichen während des Krieges. Das „Comité Monseigneur Gramann“ organisierte auch seine zweite Nachkriegsreise nach Brüssel – belgische Ärzte wollten dem inzwischen an Krebs leidenden Priester helfen.

Im Nachlass erhaltene Briefe an Gramann zeigen eine teilweise sehr naive Anhänglichkeit,

etwa wenn er als „erster Widerständler“ Belgiens bezeichnet wird oder gar als „Abbild Christi“. Im November 1947 erlag Otto Gramann in seiner Heimatstadt Wien der tückischen Krankheit, bei der Beer- digung war sein Sarg mit der belgischen Flagge geschmückt. In der Gedenkstätte im Fort Breendonk sind in der Dauerausstel-

lung sein Messkoffer, Kelch und Kreuz zu sehen. Ansonsten aber ist Otto Gramann weitgehend vergessen. ■

Quelle: <https://www.welt.de/geschichte/plus247550794/Zweiter-Weltkrieg-Tagebuch-von-Wehrmachtspfarrer-ausgewertet-Es-ist-eine-Hoelle.html> - Sven Felix Kellerhoff, überarbeitet MS



Uns sind folgende Todesfälle bekannt geworden:

Landesverband
Burgenland
Angela Plank

Landesverband
Steiermark
Erna Pinter
Adelheid Zadode

Landesverband
Vorarlberg
Rosemarie Schmidle

Landesverband Wien
Peter Broucek
Herbert Crammer
Irmgard Kouril
Karl Pischl
Gerd Rittenauer

Geburtstage 2023

Der Freiheitskämpfer gratuliert allen runden und halbrunden Jubilaren auf das Herzlichste.

100 Jahre

Henriette Debelak-Eggl,
Wien

95 Jahre

Maria Jahn, Oberösterreich
Friederike Smutek, Nieder-
österreich

90 Jahre

Josef Schmidle, Vorarlberg

85 Jahre

Rudolf Weiss, Steiermark
Nikolina Reichenpfafer,
Vorarlberg
Dr. Norbert Kastelic, Wien
Dr. Franz Lackner, Wien

80 Jahre

Renate Hradil, Niederöster-
reich
Franz Peißl, Steiermark
Christine Imrich, Wien
Brigitte Hefelle, Wien
Hans Hefelle, Wien

75 Jahre

Reinhold Flach, Tirol
Michaela Kirsch, Tirol
Wolfgang Ottlyk, Tirol

70 Jahre

Hofrat Dr. Rudolf Dörflinger,
Kärnten
Hannelore Ottlyk, Tirol

65 Jahre

Ing. Rudolf Strommer,
Burgenland
Mag. Wolfgang Schwarz,
Steiermark
Aurelia Helmer, Wien

60 Jahre

Mag. Clemens Prodingler,
Salzburg
Peter Hauer-Pawlik, Wien
Elisabeth Kohl, Wien
Ing. Thomas Kohl, Wien

55 Jahre

Mag. Irene Falzeder, Wien

VORSCHAU

Veranstaltungen 1. Quartal 2024

- 12.03.2024** Gedenkmesse in der Michaelerkirche, Gedenken am Philipshof
- 15.03.2024** Gedenken in Floridsdorf am Spitz, am Morzinplatz und im Landesgericht für Strafsachen
- 05.04.2024** Gedenken an den ersten Prominententransport am Westbahnhof
- 07.04.2024** Gedenken an das „Massaker von Stein“
- 05.05.2024** Befreiungsfeier im KZ Mauthausen

Impressum:

Medieninhaber
und Herausgeber:

Kuratorium der ÖVP
Kameradschaft der politisch
Verfolgten und Bekennern für
Österreich, 1080 Wien,
Laudongasse 16
Tel: 01/406 11 44, Fax: 01/401 43350
Schriftleitung: Dr. Mario Strigl (MS)
Mitarbeit: Dr. Norbert Kastelic (NK)
Fotos: Strigl, Wilfried Garscha,
Georg Lexer, Hermagoras, ÖBH,
unterirdisch.de, ÖVPKameradschaft,
Universal Images Group via Getty,
Pixabay
Satz/Umbruch: Tanja Pichler, Wien
Druck: druck.at

www.oevp-kameradschaft.at
office@oevp-kameradschaft.at